

*Ps 85*

*Lesung 1 Thess 4,13-18*

<sup>13</sup> Wir wollen euch aber, Brüder und Schwestern, nicht im Ungewissen lassen über die, die da schlafen, damit ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.

<sup>14</sup> Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesus mit ihm führen. <sup>15</sup> Denn das sagen wir euch mit einem Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und übrig bleiben bis zum Kommen des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind. <sup>16</sup> Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Ruf ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und die Toten werden in Christus auferstehen zuerst. <sup>17</sup> Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und so werden wir beim Herrn sein allezeit. <sup>18</sup> So tröstet euch mit diesen Worten untereinander.

*Musik*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und von dem Herrn Jesus Christus!

Amen

Liebe Gemeinde,

manche Briefe des Paulus sind nicht ganz leicht zu verstehen. Manchmal möchte man meinen, dass der Apostel an seinem Schreibtisch gesessen hat und eine theologische Abhandlung schrieb.

Aber dann merkt man beim Lesen oft auch, dass wir es doch mit wirklichen Briefen zu tun haben. Man spürt sogar so etwas wie ein Gespräch zwischen dem Briefschreiber und den Empfängern.

Der Brief des Paulus an die Christen in Thessalonich gilt als der älteste der erhaltenen Paulusbriefe, er ist zugleich die älteste Schrift des Neuen Testaments. Gerade dieser Brief ist ein besonders lebendiges Zeugnis dafür, dass ein Brief auch Teil eines Gesprächs sein kann.

Thessaloniki, heute die zweitgrößte Stadt Griechenlands, war in der Zeit des Paulus die Hauptstadt der römischen Provinz Makedonien. Dort hatte Paulus von Jesus Christus gepredigt. Von Jesu Kreuzestod und von der Auferstehung. Und so war in Thessalonich eine christliche Gemeinde entstanden.

Dann hatte Paulus die Stadt verlassen und war nach Korinth gekommen. Dort, so können wir annehmen, erhielt er eine Anfrage aus Thessalonich. Vielleicht wurde ihm ein Brief überbracht. Vielleicht hatten ihm Besucher davon erzählt, dass es bedrängende Glaubensfragen gab, die unter den Christen in Thessalonich aufgekommen waren.

„Wir dürfen im Glauben an Christus auf unsere Auferstehung hoffen.“ Diese Botschaft hatten die Thessalonicher von Paulus gehört. Diese Botschaft hatten sie angenommen. Aber nun fragen sie sich: Was ist mit jenen Menschen, die gestorben sind, ohne von Christus gehört zu haben? Bleiben sie ewig im Tod? Sind sie verloren für alle Zeit?

Die Antwort, die Paulus gibt, haben wir in der Lesung gehört: Christus ist gestorben und auferstanden. Und so werden auch die Toten auferstehen. Dann, wenn Christus herabkommt vom Himmel.

Das, so schreibt Paulus, wird bald geschehen. Er und ebenso die Leser des Briefes werden es noch erleben.

Aber für uns ist natürlich klar: Paulus hat sich im Termin geirrt. Er selbst ist gestorben. Und natürlich auch jene, denen er damals seinen Brief schrieb. Sie alle haben Christi Kommen vom Himmel her nicht erlebt.

Ist die Botschaft des Paulus damit widerlegt? Hat sich mit diesem Irrtum das ganze Thema erledigt?

Wenn wir genau hinsehen, dann merken wir, dass der Termin gar nicht entscheidend war. Paulus gab den Christen in Thessalonich ja keine dogmatische Belehrung mit dem Anspruch auf Richtigkeit oder gar Unfehlbarkeit. Er formulierte keine spekulative Zukunftsprognose, die sich dann leider als falsch erwies.

Sondern Paulus schrieb seinen Brief nach Thessalonich als Seelsorger. Er schrieb an Menschen und für Menschen, die traurig waren angesichts von Sterben und Tod.

„Ihr braucht nicht Trauer zu tragen“, schreibt Paulus. Ihr habt eine Hoffnung. Oder richtiger: Wir alle haben eine Hoffnung. Eine Hoffnung, die durch unseren Glauben begründet ist.

„Wir werden bei Christus sein allezeit“, schreibt Paulus zum Schluss. Und er fordert dazu auf: „Tröstet einander mit diesen Worten.“

Der für die Predigt heute vorgeschlagene Text schließt daran direkt an. Ich lese aus dem fünften Kapitel des Ersten Thessalonicherbriefes die Verse 1 bis 6.

<sup>1</sup> Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; <sup>2</sup> denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. <sup>3</sup> Wenn sie sagen: „Friede und Sicherheit“, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen.

<sup>4</sup> Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.

<sup>5</sup> Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. <sup>6</sup> So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Offenbar ist die Terminfrage doch noch nicht erledigt. Paulus ahnt, dass die Briefadressaten immer noch Fragen haben könnten. Und so setzt er noch einmal neu an.

„Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben.“ Das hört sich im ersten Moment seltsam an. Aber solche Worte sind ein beliebter rhetorischer Trick.

„Eigentlich brauche ich euch zum Thema ‚Termin‘ gar nichts zu schreiben“, behauptet Paulus. „Denn ihr wisst ja schon Bescheid.“ Das klingt, als werde er sogleich zu einem anderen Thema übergehen.

Aber Paulus tut das nicht. Er geht im Gegenteil ziemlich ausführlich auf das ein, worüber er angeblich überhaupt nichts zu schreiben braucht:

„Ihr wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.“

Der „Tag des Herrn“ – das ist im Glauben des biblischen Israel und also im Alten Testament der Tag, an dem Gott Gericht halten wird. Manche sehnen diesen Tag herbei, andere fürchten sich davor.

Paulus erwartet das Kommen Christi. Für ihn ist der Tag des Herrn der Tag der Auferstehung der Toten. Dieser Tag wird kommen – dessen ist Paulus sicher.

Aber Paulus weiß auch, dass man das Datum dieses Tages nicht berechnen kann. Dieser Tag wird unvermutet kommen. Ohne Vorwarnung. So wie ein Dieb in der Nacht.

„Wenn der Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so ließe er nicht in sein Haus einbrechen“, sagt Jesus einmal in einem Bild. Aber der Hausherr weiß es eben nicht. Jesus und ebenso Paulus warnen vor Termin-Spekulationen.

Wir sollen nicht darüber nachdenken, *wann* der Tag des Herrn anbrechen wird. Wir sollen nicht darüber spekulieren, wann sich die Wiederkunft Christi vollziehen wird.

In der Geschichte des Christentums hat man trotzdem oft gemeint, man könne dieses Datum berechnen. Vor allem die Offenbarung des Johannes wird oft so gelesen, als ob sie solche Terminangaben enthält.

Oft verbindet sich damit die Erwartung des Endgerichts. Bei diesem Gericht, so hofft man, wird es so zugehen, wie man selber es wünscht. Gott wird so urteilen, wie ich es für richtig halte.

Schlimme religiöse Fanatiker meinen sogar, sie müssten schon jetzt dieses Gottesurteil vorwegnehmen.

Endzeitstimmung gibt es auch bei Menschen, die nicht an Gott glauben. Viele erwarten eine bald hereinbrechende Weltkatastrophe – sei es angesichts der Atomrüstung, sei es angesichts des rapiden Klimawandels.

Solche Endzeiterwartungen müssen wir nicht übernehmen. Aber sie mahnen uns, dass wir über die Folgen unseres Tuns nachdenken. Sie mahnen uns, die Entwicklung unserer Welt nicht als unabänderlich hinzunehmen. Wir sollen und wir können nach neuen Wegen suchen, die unsere Welt in eine gute Zukunft führen.

Paulus hat eine Endzeiterwartung, auch wenn er keinen Termin dafür nennt: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht“, so schreibt er.

Sollen wir so leben, als werde der Tag des Herrn morgen hereinbrechen? Sollen wir aufhören, Pläne zu machen für morgen und für übermorgen, weil es ein Morgen vielleicht gar nicht mehr geben wird?

Paulus wird sehr konkret: „Wenn sie sagen: ‚Friede und Sicherheit‘, dann überfällt sie schnell das Verderben – wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen.“

Hier hat Paulus offenbar die politische Wirklichkeit seiner Zeit vor Augen. „Friede und Sicherheit!“ – vielleicht mit Ausrufungszeichen. Vielleicht ist es ein politischer Slogan, den Paulus zitiert. Denn um die Mitte des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, als Paulus seinen Brief schrieb, sah sich das Römische Reich als Garantin für Frieden und Sicherheit der Welt. Rom erhob einen globalen Anspruch. Die von Rom geschaffene Weltordnung, so glaubte man, hat für alle Zeit Bestand.

„Friede und Sicherheit“. Nun haben diese Begriffe ihre Faszination ja keineswegs verloren.

Wer Frieden nach außen und Sicherheit nach innen verspricht, hat bei Wahlen gute Aussichten für einen Erfolg. Jedenfalls käme niemand auf die Idee, Frieden und Sicherheit für unwichtig zu erklären.

Denn Friede und Sicherheit sind ja nicht nur Schlagworte, die man propagandistisch missbrauchen kann. Im Gegenteil: Auf Frieden und Sicherheit hoffen die meisten Menschen. Friede statt Krieg. Sicherheit statt Gefährdung des Lebens. Das ist doch das Bestreben aller Politik – oder sollte es jedenfalls sein.

Umstritten ist nur, wie sich diese Ziele erreichen lassen. Umstritten ist, mit welchen Mitteln das gelingen kann.

Aber Paulus spricht eine Warnung aus. Es ist geradezu eine Drohung: „Wenn sie sagen ‚Friede und Sicherheit!‘, dann überfällt sie schnell das Verderben“, so schreibt er.

Eine sichere und friedliche Welt kann trügerisch sein. Eine solche Welt kann dazu einladen, ruhig zu schlafen, auch wenn in Wahrheit vieles im Argen liegt.

„Dann überfällt sie schnell das Verderben“, schreibt Paulus.

Woran denkt er dabei? Er denkt an das künftige Handeln Gottes. Gott hält die Fäden in seiner Hand. Gott wird unvermittelt und unerwartet eingreifen, nicht anders als der Dieb in der Nacht. Davon ist Paulus überzeugt.

Auf den Gedanken, man solle Gottes Handeln mit irdischer Gewalt vorwegnehmen durch einen Aufstand oder durch blutigen Terror – auf diesen Gedanken kommt Paulus nicht.

Paulus vergleicht das erwartete Geschehen mit einer Schwangerschaft: Wenn die Wehen einsetzen, dann kommt es zur Geburt – wie nach einem festen Plan. So wird Gott handeln, das schreibt Paulus den Christen in Thessalonich. Darauf können sie sich verlassen.

Es ist wohl wahr: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.“ Er wird unverhofft kommen, unvorhergesehen.

Aber diese Ansage soll nicht Angst auslösen oder Ängste schüren.

Im Gegenteil: „Ihr aber“, so lesen die Thessalonicher und so lesen jetzt auch wir, „ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.“

„Denn“, so heißt es weiter, „ihr alle seid Kinder des Lichts und Kinder des Tages.“ Und sogar zugespitzt: „Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.“

Es ist schon wahr: Schlagworte wie „Friede und Sicherheit!“ können dazu dienen, Menschen zu verführen und einzuschläfern. Solche Propaganda kann uns einreden, dass wir uns an die Nacht gewöhnen sollen, weil sie uns doch „Frieden und Sicherheit“ bietet.

Dem widerspricht Paulus: „Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis“, schreibt er.

Und dann mahnt er: „So lasst uns nun nicht schlafen wie die anderen, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.“

Mit anderen Worten: Der Tag des Herrn wird für uns nicht unerwartet und plötzlich anbrechen.

Denn wir gehören schon jetzt diesem Herrn. Wir könnten sogar sagen: Für uns ist der Tag des Herrn bereits da. Und so bedeutet dann dieser Tag nicht Gericht und Untergang, sondern dieser Tag ist das helle Licht, in dem wir jetzt schon leben.

Menschen, die auf gar nichts warten, sind wie die Schlafenden. Der Anbruch des Tages trifft sie unvorbereitet. Wir aber sollen wachen und nüchtern sein, schreibt Paulus. Wir sollen nicht meinen, dass wir nur abzuwarten brauchen, weil Gott es schon richten wird. Geduld ist eine Tugend. Aber wir dürfen Geduld nicht verwechseln mit passivem Zuschauen.

Paulus hat im Jahr 50 unserer Zeitrechnung nicht behauptet, dass er weiß, wie man das Römische Reich regieren muss. Christen im ersten Jahrhundert und noch weit darüber hinaus waren überhaupt nicht in der Lage, die politische Macht zu beeinflussen. Niemand hätte auf ihre Ratschläge gehört oder sie gar befolgt. Paulus gibt also keine praktischen politischen Ratschläge.

Aber er ruft die Christinnen und Christen in Thessalonich dazu auf, die Gegenwart nicht einfach zu akzeptieren. „So lasst uns nun nicht schlafen wie die anderen, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.“

In unserer Zeit, jedenfalls in unserem Land tragen wir als Christen politische Verantwortung. Zusammen mit anderen, die einen anderen Glauben haben oder die behaupten, sie hätten gar keinen Glauben.

Wir müssen darüber mitentscheiden, wie sich Friede und Sicherheit verwirklichen lassen. Das können auch sehr unangenehme Entscheidungen sein. Jedenfalls dürfen wir unsere Verantwortung für politisches Handeln nicht leichtfertig oder sogar absichtlich verspielen. Es gibt Grenzen dessen, was wir zulassen dürfen.

Morgen jährt sich zum 82. Mal jenes Ereignis, das mit dem einmaligen, unverwechselbaren Wort „Reichskristallnacht“ bezeichnet wird. Ein unverwechselbares Wort! Ich glaube nicht, dass das russische Wort Pogrom korrekter ist. Denn das, was Deutsche am 9. November 1938 in Deutschland taten, war unverwechselbar: Der Staat, die nationalsozialistische Staatsmacht beging vor aller Augen ganz offiziell schwerste Verbrechen. Viele sahen zu. Viele schauten auch weg. So gut wie niemand trat dem entgegen.

Tatsächlich war ja die Zeit, in der Christinnen und Christen dem staatlichen Terror, den Hassausbrüchen und der Judenfeindschaft erfolgreich hätten widerstehen können, im Jahre 1938 längst vorbei. Die Menschen hatten es versäumt, den Anfängen zu wehren. Im Gegenteil – sehr viele, auch Christen, Männer wie Frauen, hatten 1933 das Ende der Demokratie und den Hitler-Staat mit großer Begeisterung begrüßt. 1938 war es zu spät, um den Staatsterror aufzuhalten. Es bedurfte großer militärischer Anstrengungen anderer Länder, um den Hitler-Staat zu besiegen. So etwas darf sich nicht wiederholen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir mit offenen Augen und mit klugem Verstand auf alle Anzeichen achten, die zu einer Wiederkehr des damaligen Ungeistes führen könnten.

Wir wissen, dass Judenfeindschaft und der Hass auf Freiheit und Demokratie leider viele Gesichter haben.

Träumen und Utopien für eine vollkommen gewaltlose Welt brauchen wir nicht anzuhängen. Aber das Wissen um die Grenzen unserer Möglichkeiten braucht uns nicht zu ängstigen. Denn zu diesem Wissen gehört auch die Hoffnung auf die uns von Gott geschenkte Zukunft. Der Glaube auch an eine Zukunft, die alle irdische Zukunft übersteigt. Dieser Glaube tröstet uns und gibt uns Halt. Dieser Glaube macht uns fähig, heute das zu tun, wozu Paulus im Jahre 50 die Christen in Thessalonich im wahrsten Sinne des Wortes ermuntert hatte: „So lasst uns nun nicht schlafen wie die anderen, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.“

Amen.

...

Wir wollen Fürbitte halten:

Gott, du schenkst uns die Zuversicht, dass du uns hörst und uns hilfst. Du schenkst uns die Gewissheit, dass wir nicht vergeblich zu dir beten.

So bitten wir dich für die Menschen, die uns nahestehen: Sei du bei ihnen. Und gib, dass wir dann für sie da sind, wenn sie uns brauchen.

Wir bitten dich auch für die Menschen, die uns fremd sind und die anders denken und glauben als wir. Gib ihnen und uns die Kraft für ein gemeinsames Leben in Freiheit und Würde.

Wir bitten dich für deine Kirche: Schenke ihr die Kraft, das Zeugnis deiner Wahrheit verständlich zu sagen. Bewahre alle, die sich zu dir bekennen, vor Verfolgung und Hass. Wehre allem mörderischem Frevel, der sich auf den angeblichen Willen eines Gottes beruft.

Wir bitten dich für diese Erde und für alle, die auf ihr leben. Bewahre sie und schütze, was du geschaffen hast.

Wir bitten dich auch für uns selbst: Begleite du uns in der Zeit, die vor uns liegt. Lass uns erkennen und verstehen, dass du die Zeit in deinen Händen hast. Lass uns deinen Willen erkennen und schenke uns die Freude an der Zukunft, die du uns verheißen hast. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, mit dessen Worten wir gemeinsam beten:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

„Verleih uns Frieden gnädiglich ...“

Wir bitten Gott um seinen Segen:

Der Herr segne dich und er behüte dich

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig

Der Herr hebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen